

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



H E I D E G G E R I N T E R K U L T U R E L L ?



Mit Beiträgen von CHOONG-SU HAN, TAKASHI IKEDA,
GIUSEPPE MENDITTO, TSUTOMU BEN YAGI, LEONHARD PRAEG,
HEINZ KIMMERLE, MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH
und anderen



HEIDEGGER INTERKULTURELL?

7

CHOONG-SU HAN (한충수, 韓忠洙)

Heideggers Denken und sein Ort

»Orte des Denkens« bzw. »Ort des Denkens«

15

TAKASHI IKEDA

Das Zuhause als übersehener Ort des Denkens:

Eine feministisch-phänomenologische Perspektive

23

GIUSEPPE MENDITTO

Nishidas bashō im Gespräch mit dem griechischen

und phänomenologischen Denken

33

TSUTOMU BEN YAGI

»Exiled in the Mother Tongue«

Gadamers Beitrag zur Frage nach Heimat und Fremde

forum

43

LEONHARD PRAEG

Postkarten aus der Postkolonie

63

HEINZ KIMMERLE

Eine dritte Tradition afrikanischer Philosophie:

afro-karibisch neben afrikanisch und afrikanisch-amerikanisch

73

MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH

Zwei Perspektiven indischen Philosophierens

Ein Rezensionssessay

81

REZENSIONEN & TIPPS

124

IMPRESSUM

125

POLYLOG BESTELLEN

TAKASHI IKEDA

Das Zuhause als übersehener Ort des Denkens:

Eine feministisch-phänomenologische Perspektive

I

Die Menschen denken und sprechen über ihre Gedanken an verschiedenen Orten der Welt: Im Parlament, im Hörsaal, im Kaffeehaus und auch zu Hause. In *Via activa oder vom tätigen Leben* betonte Hannah Arendt, dass die menschliche Lebenssphäre seit dem Beginn der westlichen Tradition in »öffentliche« und »private« Sphäre geteilt ist, wobei Ersteres als der genuine Bereich des moralischen und politischen Denkens oder Sprechens legitimiert wird.¹

In der etwa zweihundertjährigen Geschichte des Feminismus ist der Kritizismus der Dichotomie zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen stets ein fundamentales Thema gewesen.² Besonders bekannt ist das Motto

der zweiten Generation des Feminismus »das Private ist politisch«, welches problematisiert, dass die Aktivitäten und Arbeiten des Menschen, die zu Hause grundsätzlich von Frauen getätigt werden, in den politischen und auch philosophischen Diskursen nicht wahrgenommen bzw. trivialisiert und als »private Angelegenheiten« de-politisiert werden. Demnach spielt es nicht nur in der feministischen Literatur, sondern auch in der feministischen Bewegung stets eine zentrale Rolle, im Gegensatz zur dominanten Idee, dass Probleme in privaten Beziehungen politisch keine relevante Bedeutung hätten, solche Probleme in Diskursen zu politisieren und sie *als Probleme* für alle sehen zu lassen.

TAKASHI IKEDA ist Senior Assistant Professor an der Meiji University, Tokyo.

¹ Hannah ARENDT: *Vita activa oder vom tätigen Leben*, Piper: München 1967.

² Siehe Joan B. LANDES: »Introduction«, in dies. (Hg.): *Feminism, the Public and the Private*. Oxford

University Press: Oxford 1998, S. 1–17. Carole PATEMAN: »Feminist Critiques of the Public/Private Dichotomy«, in dies.: *The Disorder of Women*, Stanford 1989, S. 118–140.



Besonders bekannt ist das
Motto der zweiten Generation
des Feminismus »das Private
ist politisch« ...

Zum Thema dieses Vortrages ist dennoch zu beachten, dass der Bereich *Zuhause* im Großteil des feministischen Denkens fast notwendigerweise als problematischer negativ beschrieben wird. Dies wird sehr deutlich bei der ersten Begegnung der Phänomenologie mit dem Feminismus in der Literatur von Simone de Beauvoir. In *Das andere Geschlecht* bietet sie eine quasi-phänomenologische Beschreibung der weiblichen Erfahrungen im Haus und vergleicht sie mit der »Sisyphus-Qual«: »Tag für Tag muss abgewaschen, abgesaugt und geflickt werden; doch morgen wird das Geschirr schon wieder benutzt sein, die Möbel staubig und die Wäsche zerrissen. Ständig auf der Stelle tretend, verbraucht sich die Hausfrau. Sie verewigt zwar Gegenwart. Aber sie bringt nichts vor sich. Sie hat nicht den Eindruck, ein positives Gut zu erwerben, sondern endlos gegen das Böse anzukämpfen. Ein Kampf, der sich tagtäglich erneuert.«³

Beauvoir interpretiert die räumliche Unterscheidung zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen aus dem existenzialistischen-phänomenologischen Zeitbegriff. Im privaten Haus zu bleiben und sich dort mit dem täglichen Haushalt zu beschäftigen bedeutet, in der »ewigen Gegenwart« eingeschlossen zu sein und keine Möglichkeit zu haben, sich selbst auf die Zukunft hin zu entwerfen. Solange die Freiheit im Selbstentwurf liegt, haben die Frauen, die zu Hause an den endlosen Haushalt gebunden sind, keine Freiheit. Das

Zuhause wird als ein Ort vorgestellt, in dem Frauen keine Möglichkeiten zum politischen Denken und freien Handeln gegeben werden und die Frauen niemals ihr Selbst gewinnen können.

Für Beauvoir scheint selbstverständlich zu sein, dass das Zuhause-sein möglichst negativ bezeichnet werden sollte, um die Frauen dabei zu fördern, sich von der »Sisyphus-Qual« zu befreien. Jedoch kann eine rein negative Einstellung zur privaten Lebensform ein Stolperstein für den Feminismus sein. Denn die Grundidee der betreffenden Dichotomie wird nicht ausgeräumt, sondern eher reproduziert, solange die historischen Erfahrungen von Frauen abgetan und die Aktivitäten, welche als typisch männlich angesehen wurden, idealisiert werden. Andererseits scheint es auch dem Feminismus gefährlich, die als weiblich angesehenen häuslichen Aktivitäten positiv zu bewerten, weil die essentialistische Vorstellung des Haushaltes als weibliche Arbeit dann wieder legitimiert würde. Das Zuhause ist somit in beiden Diskursen, außerhalb und innerhalb des Feminismus, ein übersehener Ort des Denkens geblieben.

II

Trotz dieser allgemeinen Tendenz versuchen einige feministische Theoretikerinnen, die einseitige Unterschätzung des privaten Lebens zu vermeiden, und positive Bedeutungen des Zuhause-seins im menschlichen Leben, wie etwa die freie Entfaltung der Persönlich-

³ SIMONE DE BEAUVOIR: *Das andere Geschlecht – Eine Deutung der Frau*, Rowohlt: Hamburg 1951, S. 125.



keit, hervorzuheben.⁴ Im Rahmen der feministischen Phänomenologie übt Iris Marion Young deutlich Kritik an Beauvoirs Verständnis des Zuhauses.⁵ Ihre Kritik basiert auf der präziseren phänomenologischen Analyse vom Sinn des Zuhause-seins, wobei sie von Martin Heideggers Vortrag *Bauen Wohnen Denken* inspiriert wird, welchen Heidegger im Jahr 1951 bei den Darmstädter Gesprächen des Deutschen Werkbundes mit dem Zweck, den ungenügenden sozialen Wohnungsbau im damaligen West-Deutschland zu kritisieren, gehalten hat.⁶ Es ist kein Wunder, dass dieser Vortrag aus feministischer Perspektive besonders bedeutsam scheint, weil er aussagt, dass die Menschen zum Denken wohnen und sie zum Wohnen bauen und sie im erbauten Wohnort wohnen müssen, was ganz gegen die herrschende Idee steht, welche den Wohnort als keinen eigentlichen Ort des Handelns und Denkens ansieht. Ferner weist Heidegger darauf hin, dass der Begriff philologisch gesehen ursprünglich mit dem Sinn der Freiheit

4 Vgl. etwa Susan MOLLER OKIN: »Gender, the Public and the Private«, in: David HELD (Hg.): *Political Theory Today*, Stanford University Press: Stanford 1991, S. 67–90. – Iris Marion YOUNG: »The Ideal of Impartiality and the Civil Public«, in dies.: *Justice and the Politics of Difference*, Princeton University Press: Princeton 1990, S. 96–121.

5 Iris Marion YOUNG: »House and Home – Feminist Variations on a Theme«, in dies.: *Intersecting Voices: Dilemmas of Gender, Political Philosophy, and Policy*. Princeton University Press: Princeton 1997, S. 134–164.

6 Martin HEIDEGGER: *Bauen Wohnen Denken* (1951), in ders.: *Vorträge und Aufsätze*, Gesamtausgabe Band 7, Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2000, S. 146–164.

verbunden ist.⁷ Dies eröffnet die Möglichkeit, den von Beauvoir deutlich ausgedrückten Gedanken, dass das Zuhause-sein das unfreie Leben bedeutet, noch einmal zu überdenken.

Für Heidegger ist das *Wohnen* keine zufällige Tätigkeit unter anderen, sondern die fundamentale Seinsweise des Menschen auf der Erde bzw. in der Welt, ohne welche ein Mensch nicht denken, handeln oder überhaupt leben könnte. Bereits in seinem Hauptwerk *Sein und Zeit* (1927) vertritt er die Meinung, dass das In-sein des menschlichen In-der-Welt-seins nicht im Sinne des »räumlichen In-einander« des Vorhandenen, so wie Wasser im Glas, verstanden werden kann. Heidegger zieht Jakob Grimms philologische Deutung heran, dass »in« ursprünglich »von innan-, wohnen, habitare, sich aufhalten stammt«. – »Ich bin« heißt also nach Heidegger »**ich wohnen**, halte mich auf bei ... der Welt«⁸.

Wohnen und Bauen sind keine zwei verschiedenen Tätigkeiten. In *Bauen Wohnen Denken* schreibt Heidegger »[...] **wir bauen und haben** gebaut, insofern wir wohnen, d.h. *als die Wohnenden sind*«⁹ (Hervorh. i. Orig.). Bereits in der Phänomenologie des In-der-Welt-seins bzw. des Wohnens in *Sein und Zeit* wird das Bauen thematisiert. Dies ist dadurch ersichtlich, dass Heidegger bei der Analyse der nächsten Umwelt, so wie bekanntlich in der repetitiven Erwähnung von Hammer und Nagel, stets das Bauen eines Hauses als Beispiel nimmt. In

7 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 6), S. 150f.

8 Martin HEIDEGGER: *Sein und Zeit* (1927), 11te Auflage, Max Niemeyer: Tübingen 1967, S. 54.

9 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 6), S. 150.

Das Zuhause wird als ein Ort vorgestellt, in dem Frauen keine Möglichkeiten zum politischen Denken und freien Handeln gegeben wird und die Frauen niemals ihr Selbst gewinnen können.



Für Heidegger ist das Wohnen keine zufällige Tätigkeit unter anderen, sondern die fundamentale Seinsweise des Menschen auf der Erde bzw. in der Welt, ohne welche ein Mensch nicht denken, handeln oder überhaupt leben könnte.

Bauen Wohnen Denken wird es doch offensichtlich, dass das Bauen für Heideggers Philosophie kein zufälliges Thema ist, sondern das Bauen als fundamentale Weltstiftung angesehen wird. Young sagt: »Through building, man establishes a world and his place in the world, according to Heidegger, establishes himself as somebody, with an identity and history.«¹⁰

Young ist trotz der grundsätzlichen Übereinstimmung mit Heideggers Beachtung des Wohnens damit nicht ganz zufrieden. Denn Heidegger erklärt einerseits den Begriff des Wohnens aus seinen zwei Momenten des Bauens und des Schonens, aber seine konkrete Analyse ist andererseits im Bauen zentralisiert, und keine genügende Beachtung wird den menschlichen tagtäglichen Aktivitäten geschenkt, so wie aufräumen, materielle Dinge putzen und schützen, welche nach dem Bauen immer gleich von jemandem übernommen werden müssen. Nach der Auffassung Youngs, »Heidegger nevertheless seems to privilege building [Bauen; T. I.] as the world-founding of an active subject, and I suggest that this privileging is male-biased«¹¹. Youngs Vorhaben ist es also, eine neue Phänomenologie der Haushaltsführung zu vollziehen.

Für dieses Vorhaben zeigt Young zunächst auf, inwiefern das Zuhause-sein einen spezifischen Modus unserer *persönlichen Identität* möglich macht.

Erstens ist das Zuhause ein Ort, in welchem ich die materialen Dinge, die zu meinem oder unserem Leben gehören, halte und

verwende. Diese Dinge sind *meine oder unsere*, weil ich oder wir sie ausgewählt oder selbst gemacht haben und sie daher meine Bedürfnisse ausdrücken. Das Zuhause ist keine bloße Summe von Dinge, sondern sie sind in einer Weise angeordnet, welche meine leibliche Gewohnheit und Lebensform unterstützt. Das Zuhause unterscheidet sich deshalb vom Hotelzimmer, weil Letzteres anonym ist. »The home is an extension of and mirror for the living body in its everyday activity. This is the first sense in which home is the materialization of identity«¹².

Zweitens ermöglicht diese *Materialisation* der Identität die Erzählung der *persönlichen Geschichte*. Materiale Dinge und Räume funktionieren als sinnhafte Spur der vergangenen Ereignisse. Auf Grund dieser Materialisation des Gedächtnisses wird aus einer Erzählung von diesen Dingen gleichzeitig ein Narrativ über eine Person oder eine **Gruppe**. Eine Beschädigung eines Tisches ist beispielsweise eine Spur eines großen Streites mit meiner Mutter. Der ideelle Wert der Dinge in einem Haus beginnt, sich hier von ihrem Handelswert zu unterscheiden. Wenn die Einrichtung meiner Möbel in einem Haus von einem Feuer oder einem Diebstahl zerstört werden würde, wäre ich sehr traurig, weil dies nicht eine bloße Abwesenheit der Dinge, sondern eine Art von Verlust meiner Identität bedeuten würde.¹³

Mit so einem Verständnis vom Zuhause behauptet Young, dass die Haushaltsführung (*home making*) nie auf sinnlose Wiederho-

¹⁰ I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 136.

¹¹ I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 134.

¹² I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 150.

¹³ Vgl. I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 151.



lung der Hausarbeit (housework), bei der es nicht um menschliche Subjektivität geht, reduzierbar ist, sondern, dass sie im Gegensatz zur Vorstellung Beauvoirs als die menschliche Zeitlichkeit und persönliche Identität unterstützend angesehen werden muss. Durch das Aufräumen zum Beispiel werden bedeutsame Gegenstände vor unvorsichtiger Nachlässigkeit und zufälligem Schaden bewahrt, ähnlich wie bei historischen Ausstellungsstücken. Mit meinen Kindern beispielweise über diese Gegenständen zu sprechen bedeutet ferner meine oder unsere persönliche Geschichte mit ihnen zu teilen. Das Schützen der Dinge und das Sprechen darüber bieten also dem Menschen einen Kontext in ihrem Leben und die Möglichkeit zu einem neuen Selbstentwurf.¹⁴

Das Zuhause-sein ist konstitutiv für die Bildung der menschlichen Identität und den Entwurf des eigenen Selbst. Insofern ist es keine bloße private Angelegenheit, ob sich ein Mensch an einem Ort befinden kann, an welchem er oder sie *zu Hause* sein kann. Heidegger und Young scheinen darüber einig zu sein, dass die *Obdachlosigkeit* sozusagen moralisch ungerecht ist. Die Möglichkeit zu Hause sein zu können wird so aus politisch-philosophischer Sicht als ein fundamentales Menschenrecht zu verstehen sein.

III

Aus feministischer Perspektive würde solch eine positive Beschreibung des Zuhause-seins dennoch mit großer Skepsis betrachtet wer-

¹⁴ Vgl. I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 153.

den. Denn es ist die fast festgefahrene Lehrmeinung, dass das Sehnen nach dem Zuhause eine kleinbürgerliche Suche nach der Privilegierung ausdrücke.¹⁵ Aber so eine Auffassung scheint eine spezifisch moderne kapitalistische Konzeption des Zuhauses vorauszusetzen, in welcher das Zuhause auf die Wohnung oder das Einfamilienhaus, also ein Eigentum hinweist, welches in modernen Konzeptionen wiederum als Handelsware besessen und verkauft werden kann und als Maßstab für den sozialen Status gilt. Der springende Punkt der Phänomenologie des Wohnens ist dennoch, einen kritischen Blick auf so eine einseitige Deutung des Zuhauses zu werfen. Der Wert und die historische Bedeutung der Dinge im Haus haben, wie bereits angemerkt, sehr wenig mit dem Warenwert gemeinsam. Ferner weißt Young auch darauf hin, dass das Zuhause als ein Ort für die Materialisation der Identität kein Gegenstand für nostalgisches Sehnen sein kann, weil sich der Akt des Sehnsens stets auf einen fernen Ort bezieht, während sich mein Denken und Sprechen um meine Dinge auf das Hier beziehen.¹⁶

Man kann diese Kritik an Theodor W. Adornos Beschreibung der gegenwärtigen Hauslosigkeit anschließen.¹⁷ In *Minima Mora-*

¹⁵ Als diejenigen, die diese Auffassung vertreten, können solche Autorinnen wie Bidy Martin, Chandra Mohanty, Teresa de Lauretis und Bonnie Honig angeführt werden. Vgl. I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 135.

¹⁶ Vgl. I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 154.

¹⁷ Es kann auch möglich sein, diese Kritik an Heideggers Begriff der Aufenthaltslosigkeit anschließen, die in *Sein und Zeit* als das Charakteristikum des

Das Zuhause ist keine bloße Summe von Dinge, sondern sie sind in einer Weise angeordnet, welche meine leibliche Gewohnheit und Lebensform unterstützt.



Das Zuhause-sein ist konstitutiv für die Bildung der menschlichen Identität und den Entwurf des eigenen Selbst. Insofern ist es keine bloße private Angelegenheit, ob sich ein Mensch an einem Ort befinden kann, an welchem er oder sie zu Hause sein kann.

lia ist Adorno klar der Auffassung, dass eine Vorstellung des Zuhauses allein als Privilegierung eine kapitalistische Ideologie ist. »Das Haus ist vergangen« schreibt er, in der Zeit, da »man der Verantwortung fürs Wohnen ausweichen will, indem man ins Hotel oder ins möblierte Appartement zieht« und man »gleichsam aus den aufgezwungenen Bedingungen der Emigration die lebenskluge Norm macht.«¹⁸ Diese Norm kommt den heutigen Menschen auch im moralischen Aussehen als eine Paradoxie, dass »kein Individuum mehr das Recht hat, an das Prinzip ihrer Beschränkung sich zu klammern; dass man aber dennoch Eigentum haben muss, wenn man nicht in jene Abhängigkeit und Not geraten will«¹⁹. Nach der Auffassung Adornos führt die These zur »lieblosen Nichtachtung für die Dinge« und die Antithese wird eine »Ideologie für die, welche mit schlechtem Gewissen das Ihre behalten wollen.«²⁰ Diese Paradoxie lässt die Menschen in einen Teufelskreis geraten. Adorno schreibt: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen.«²¹

»Man« d.h. der uneigentlichen anonymen Seinsweise des Menschen und auch der Metaphysik des isolierten weltlosen Bewusstseins angeführt wird. Vgl., HEIDEGGER, *Sein und Zeit* (Fn. 8), S. 173.

18 Theodor W. ADORNO: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Suhrkamp: Frankfurt am Main 1951 (8. Auflage 2012), S. 42.

19 T. W. ADORNO, *Minima Moralia* (Fn. 18), S. 43.

20 T. W. ADORNO, *Minima Moralia* (Fn. 18), S. 43.

21 T. W. ADORNO, *Minima Moralia* (Fn. 18), S. 43.

 IV

Heidegger, Young und auch Adorno stimmen darin überein, dass es eine philosophische Aufgabe ist, den Begriff des Wohnens aus seiner modernen kleinbürgerlichen Konzeption zu befreien. Aus phänomenologischer und auch historischer Perspektive ist der menschliche Wohnort nicht auf einen geschlossenen und vergegenständlichten Raum zu reduzieren. In Alltagsredewendungen wird der Begriff des Wohnens in verschiedener Hinsicht verwendet und auf verschiedene Sphären in unterschiedlichem Maß bezogen. Man sagt z. B. ich wohne in Wien, ich wohne bei meinen Eltern, oder ich: wohne um die Ecke. Beim Wohnen handelt es sich um die Art und Weise, sich im Netzwerk der Dinge und der Anderen d.h. in der Welt zu orientieren. Deswegen thematisiert Heidegger in der Analyse des Bauens die Brücke. Die Brücke ist kein bloßer Gegenstand in einem vergegenständlichten Raum, sondern »von der Brücke selbst her entsteht erst ein Ort«²². Zu meinem Wohnort gehört auch eine Brücke, die zwar nicht mein Eigentum ist, aber meine Wohn- und Lebensstätte in ihrer eigenen Weise erschließt. »Aus dieser Stätte bestimmen sich Plätze und Wege, durch die ein Raum eingeräumt wird.«²³ Nicht nur der Begriff des Wohnens, sondern auch des Zuhauses lässt sich nicht auf den vergegenständlichten Privatraum beschränken. »In many societies ›home‹ refers to the village or square, together with its houses, and dwelling

22 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 6), S. 156.

23 M. HEIDEGGER, *Bauen* (Fn. 6), S. 156.



takes place both in and out of door«, schreibt Young und gibt als Beispiel ein Andachts $haus$.²⁴

Es ist nicht zu leugnen, dass der gemeinschaftliche Aspekt des Zuhauses eine gewisse Affinität für konservative Vorstellungen des traditionellen Lebens in sich birgt, aber er kann auch Anlass zur freien Organisation für politische Proteste sein. Die afroamerikanische Feministin Bell Hooks schreibt: »Historically, African American people believed that the construction of a homeplace, however, fragile and tenuous (the slave hut, the wooden shack), had a radical political dimension. Despite the brutal reality of racial apartheid, of domination, one's homeplace was the one site where one could freely confront the issue of humanization, where one could resist.«²⁵

Das Bauen eines Hauses bedeutet hier für Afroamerikanerinnen, einen Ort zu *gründen*, wo das Denken und Sprechen gegen soziale Unterdrückung und über ihre Freiheit *stattfinden* kann. Im Japanischen etwa wird der Begriff des Zuhauses im Sinne eines Versamm-

lungsortes verstanden, welcher als Verband von Menschen fungiert, wo sich Gruppen von Menschen jenseits geschlossener Institutionen frei organisieren können. Es handelt sich dabei meist um Gruppen von Minderheiten wie z. B. von Menschen mit Behinderungen, die ihren Versammlungsort etwa »**Home for independent living**« nennen, wobei der Kampf gegen die Diskriminierung seitens der Gesellschaft und auch gegen das paternalistische Einmischen von Familien und Experten im Zentrum steht.

Dem menschlichen Zuhause-sein kommt auch im feministischen Kritizismus der Trivialisierung des privaten Lebens üblicherweise keine politische Relevanz zu. Dieser Beitrag hingegen möchte zeigen, dass das Verständnis des Zuhauses umgekehrt werden muss: Wenn man sich von der spezifisch modernen kapitalistischen Ideologie befreit, wird das Bauen eines Zuhauses und das Wohnen darin als menschliche Tätigkeit begriffen werden, wodurch das *autonome Subjekt* zum Tragen kommt.

Es ist nicht zu leugnen, dass der gemeinschaftliche Aspekt des Zuhauses eine gewisse Affinität mit konservativer Vorstellung des traditionellen Lebens in sich birgt, aber sie kann auch Anlass zur freien Organisation für politische Proteste sein.

24 I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 142.

25 BELL HOOKS: »Homeplace – A Site of Resistance«, in dies.: *Yearning, Race, Gender and Cultural Politics*, South End Press: Boston 1990, S. 42, zit. n. I. M. YOUNG, *House* (Fn. 5), S. 160.